

Gedanken zum Wachstumskongress von Attac

Der Traum von einem guten Leben für alle

Angesichts der weltweiten Krise und angesichts des Klimawandels bereitet Attac für Mai 2011 einen sog. „Wachstumskongress“ vor. Im Vorfeld soll ein Buch zum Thema erscheinen, indem die verschiedensten bei Attac und in der Ökologiebewegung vorherrschenden Strömungen ihre Beiträge einbringen.

Wenn wir die heutige Krise mit all ihren Facetten und den drohenden Kollaps unserer Erde analysieren und herausfinden wollen, wie wir den Traum von einem guten Leben für alle Menschen unter Erhalt der Natur verwirklichen wollen, müssen wir uns mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem befassen und die dahinter stehende Logik des Wachstums, nämlich die Bedürfnisse der Kapitalvermehrung. Die Frage lautet, wie schaffen wir es, ein Wirtschaftssystem zu organisieren, in dem die Bedürfnisse der Menschen unter Erhalt der Natur zum vorherrschenden Logik werden.

Bereits Rosa Luxemburg wies darauf hin, dass „der Kapitalismus die Naturschätze und die Arbeitskräfte aller Erdstriche ausplündert ...“ und „, dass das Kapital zur Aufrechterhaltung seiner ständigen Akkumulationsbewegung (heute sagen wir Wachstum) stets zusätzliche Produktionsmittel und Rohstoffe, zusätzliche Arbeitskräfte und Märkte braucht, die es in seinen Kerngebieten nicht mehr vorfindet. Rosa L. nennt das „nichtkapitalistische Produktionsformen, die das Kapital auch in seiner höchstentwickelten Form ständig braucht, wenn es weiter wachsen bzw. akkumulieren will. Diese nichtkapitalistischen Gesellschaften und Schichten waren ursprünglich die Bauern in England und Europa, Indianer, Sklaven in Afrika und alle Kolonien, die das westliche Kapital sich überall unterwarf. Diese Ausbeutung fand durch direkte, brutalste Gewalt, durch Eroberung, Krieg, Piraterie, willkürliche Aneignung statt. Für Rosa Luxemburg war klar, dass der Kapitalismus vom Anfang bis zum Ende auf die Ausplünderung der ganzen Welt aus ist.

Auf die heutige Phase des Kapitalismus, der neoliberalen Globalisierung übertragen, fallen die Arbeitsbedingungen in den sog. Billiglohnländern auf, die mit viel Gewalt gegenüber den jungen dort beschäftigten Frauen und gegenüber der Natur einhergehen. Seit Mitte der siebziger Jahre sind zentrale Produktionsbereiche in die „Dritte Welt“ verlegt worden. Die Löhne betragen ein Zehntel der entsprechenden Löhne in den Industrieländern. Es gibt keinerlei Arbeitsschutz, keinerlei Rechte und keinen Umweltschutz, d.h. Freie Produktionszonen (Asien, Mexiko), in denen Mensch und Natur ausgebeutet werden. Sie sind gekennzeichnet durch inhumane Arbeitsbedingungen: Arbeitszeiten bis zu 12 Stunden täglich, unmenschliches Arbeitstempo, Sicherheits- und Gesundheitsrisiken. Auch der Erfolg der sog. Tigerstaaten beruhte vor allem auf die brutale Ausbeutung der dort Beschäftigten. Heute werden nicht nur bestimmte arbeitsintensive Industrien ausgelagert, sondern auch umweltverschmutzende Schwerindustrien wie Stahl, Schiffs- und Autobau, Kohleförderung usw, Durch die neuen Kommunikationstechnologien werden ganze Dienstleistungsbereiche in Billiglohnländer verlagert. Das Kapital geht dorthin, wo es die Umwelt und die Menschen möglichst ungestraft ausbeuten kann.

Heute haben wir auch in den kapitalistischen Zentren die Situation der Zunahme ungeschützter Arbeitsverhältnisse. Die Rede ist von der „Feminisierung“ der Arbeitsbedingungen(Christa Wichterich). Der Lebensstandard derjenigen, deren finanzielle Existenz davon abhängig ist, dass und ob sie ihre Arbeitskraft verkaufen können, sinkt, die Kluft zwischen Arm und Reich nimmt weiter zu. Die wachsende Ungleichheit hier und weltweit ist eine notwendige strukturelle Folge dieses Systems, das die Lebensgrundlagen der Menschen und die Natur vernichtet ohne Rücksicht darauf, dass wir in einer begrenzten Welt leben.

Angesichts der heute unzumutbaren Lebensbedingungen für die meisten Menschen und angesichts der immensen Umweltzerstörung reichen die alten Forderungen der Gewerkschaften nach geschützten Lohnarbeitsplätzen auf der Grundlage des Wirtschaftswachstums nicht mehr aus, zum einen, weil sie durch ein Ausweichen auf billigere Arbeitskräfte stets unterlaufen werden können und zum anderen

weil durch ein weiteres kapitalistisches Wirtschaftswachstum (Automobilindustrie) die Umwelt weiter geschädigt wird.

Die Lösung kann aber auch nicht sein, dass an individuelle Lebensstile appelliert wird. Ich habe nichts dagegen, wenn jemand sich umweltverträglich verhält und sich biologisch ernährt, wenn mensch dabei nicht vergisst, dass wir, wenn wir strukturell etwas ändern wollen, den Kampf darum führen müssen.

Dass unsere Forderungen auch beinhalten müssen, dass Menschen überhaupt erst in die Lage versetzt werden, auf Augenhöhe mit zu entscheiden, wie wir auf diesem Planeten leben wollen, was wir produzieren und konsumieren wollen angesichts der enormen Ungleichheit und der Endlichkeit unserer Erde.

Eine Voraussetzung, damit Menschen ohne Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, an diesem demokratischen Diskussionsprozess teilhaben können ist ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle.

Wir müssen bei der Produktion ansetzen nicht nur bei der Konsumtion. Wenn Menschen nicht jeden noch so miesen Arbeitsplatz annehmen müssen, wären sie vielleicht nicht mehr bereit, sich in den Dienst der Destruktivtechnologien (Atomindustrie, Rüstungsindustrie etc.) zu stellen. Wenn nach den Bedürfnissen der Menschen und nicht nach der Profitlogik produziert wird, hat auch die Umwelt noch eine Chance.

Zum Abschluss möchte ich darauf hinweisen, dass überall auf der Welt Menschen gegen Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen und damit gegen die Umweltzerstörung Widerstand leisten. Sowohl in Indien wie auch in China gibt es immer wieder Proteste von Bauern gegen die Umweltzerstörung. Seit Seattle 1999 setzen Menschen weltweit ihren Widerstand gegen diese Form der „Globalisierung“ und fordern eine Wirtschaft, in der weder Mensch noch Natur der Akkumulationslogik des Kapitals geopfert werden dürfen. Das Motto von Seattle lautete: „People and the Planet bevor Profit“